

Der Vater erzählte hierauf diese traurige Geschichte.

Ich kenne einen Knaben, den ich nicht nennen darf; er war bis in sein zwölftes Jahr immer munter und fröhlich, ungemein leutselig und gesprachig, frisch und gesund, wie das Leben.

Aber auf einmal wurde er ganz verdrossen, furchtsam und leutscheu. Man sah ihn oft den halben Tag nicht, und kein Mensch wußte, wo er herum schlich.

Seine Eltern bemerkten dieses bald; sie fragten ihn, warum er nun so still und traurig wäre? was ihm fehle? sie glaubten, ihr Kind müßte krank seyn, und wirklich sah er ganz blaß aus, und seine Augen waren trüb und matt. Aber er gab seinen Eltern immer zur Antwort: „Ich weiß nichts, mir fehlt nichts,“ und konnte ihnen doch nicht gerade in das Gesicht schauen, da er dieses sagte.

Nach einer Zeit kam ein noher Befreundter zu den Eltern dieses unglücklichen Knaben, und warnte sie, daß sie auf ihr Kind besser Acht geben sollten: „Ihr Sohn gehe mit bösen Buben um; es sey entsetzlich, was sie trieben; die Leute reberen schon laut davon.“

Auf diese Nachricht wurden die guten Eltern untroöstlich; die Mutter sieng bitterlich zu weinen, der Vater zu klagen an: „Nun